GERMANICA 61/2017

Das Märchen als Ästhetik und Strategie des Indirekten in der Literatur und im Film

Call for papers

Die Beiträge beziehen sich auf die deutschsprachige Literatur des 20. und des 21. Jahrhunderts und auf den deutschen Film. Gegenstand der Untersuchung ist das Märchen als Ästhetik und Strategie des Indirekten im Umgang mit Extremsituationen und mit traumatischen Erfahrungen – sei das Trauma nach der üblichen Unterscheidung, wie etwa bei J. P. C. van den Berg, als historisch festlegbares Erlebnis oder als ontologische Kategorie gefasst. Man kann ja feststellen, dass immer wieder auf diese Literaturgattung zurückgegriffen wird, wenn es darum geht, sich mit grauenhaften Taten und Erlebnissen, mit inkommensurablen Erfahrungen, die den « Reizschutz » durchbrechen und die von Freud postulierte « Angstbereitschaft » übersteigen, auseinanderzusetzen. Manchmal stehen die ganze Erzählung und die ganze Handlung im Zeichen des Märchenhaften, manchmal wird beim dramatischen Höhepunkt ins Märchenhafte übergegangen, als könnte Unvorstellbares und Unsagbares nur auf diesem Umweg durch eine Strategie der Distanzierung, bzw. der Brechung und einen Prozess der Metaphorisierung vorstellbar gemacht und zur Sprache gebracht werden, als könnte man nur auf diese indirekte Weise die entsetzende Fremdheit des Erlebten umkreisen und der erschreckenden Realität irgendwie beikommen.

In einem Interview sagte Herta Müller, sie habe « die Angst durch die Literatur zähmen » wollen. Könnte es sein, dass, wenn es um Erstarren und Stupor jenseits der Angst geht, das Märchen sich als die geeignetste literarische Form erwiese, um Traumata in Worten zu fassen und dadurch als Zeuge oder Opfer von Gräueltaten nicht vor Schrecken zu versteinern, wie Lots Weib? Liegt diese Wirkung des Märchens etwa an seinem Ursprung, an der Tatsache, dass jedes Märchen laut Kafka « aus der Tiefe des Blutes und der Angst » komme (vgl. Gespräch mit Gustav Janouch), und an seiner Ästhetik als Kombination von Grauen und Widerstand? Und gilt das Argument für die Gattung, für die Gesamtheit der Märchen überhaupt, oder nur für eine besondere Art von Märchen?

Anhand von Beispielen aus der Literatur und aus Filmen soll die auslegende, darstellende, heilende (resilienzfördernde) und vermittelnde Funktion des Märchens analysiert und dabei auch u. a. die Frage nach den Grenzen der Darstellbarkeit und der Sprache und der Kommunikation aufgeworfen werden. Darüber hinaus gilt es auch zu untersuchen, wer

eigentlich die sprechende, mitteilende und erzählende Instanz im Märchen ist, welche Perspektive durch das Märchen vermittelt wird, und an wen die Erzählung (mit welcher Botschaft?) gerichtet ist? Über die bezweckte, bzw. ersehnte kathartische Wirkung auf den Erzähler oder auf die Opfer der traumatischen Erfahrung hinaus, lieβe sich der Rückgriff auf eine Ästhetik und Strategie des Indirekten vielleicht auch stillschweigend auf einen Pakt mit dem Leser oder Zuschauer zurückführen. Denn geht es nicht darum, das Vorgeführte oder Mitgeteilte erträglich zu machen? Liegt das Geheimnis des Märchens, wie es bei Michael Maar lautet, darin, dass es « Blutkerne [transportiert]» und den « harten Stoff in einer Schale gepresst […] transportabel macht », und gibt die Geschichte - sei es die private oder die kollektive - ihre letzte Wahrheit im Märchen preis, oder bleibt nicht immer ein unformulierbarer, unübersetzbarer Kern, dem nur durch Schweigen beizukommen wäre, oder dem Schweigen selbst unerreichbar wäre?

Bitte schicken Sie Ihre Beitragsvorschläge (ca. 15 Zeilen) sowie eine bio-bibliographische Notiz bis zum **30. November 2016** an Andrée Lerousseau (andree.lerousseau@univ-lille3.fr oder lerousseau_andree@orange.fr).
Die Nummer soll im Dezember 2017 erscheinen.
Deadline für die Abgabe der Manuskripte an Andrée Lerousseau (Herausgeberin) ist der 20. Juni.